

Literatur Sa. 07.05. // 20:00

posthof. zeitkultur
am
hafen



[denkZONEN]

Grazer Autorinnen Autorenversammlung OÖ: Texte gegen Rechts

Rechte bis rechtsextreme Positionen sind im Mainstream angekommen. Ein Rechtsruck geht durch die Gesellschaften Europas, Re-Nationalisierung, Abschottung und Grenzziehung sind die Antworten auf sich häufende Krisen der Globalisierung. Die Träume von offenen, toleranten Gesellschaften scheinen sich zu verflüchtigen.

Die Autorinnen und Autoren der GAV Oberösterreich beziehen dazu Stellung. „Texte gegen rechts“, das sind Positionsbestimmungen. Wortmeldungen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern zum bestimmenden Thema der Gegenwart und der nahen Zukunft, zur Frage: In welcher Welt wollen wir leben?

Ein Abend mit Beiträgen von René Bauer, Alfred Gelbmann, Judith Gruber Rizy, Bernhard Hatmanstorfer, Walter Kohl, Dominika Meindl, Kurt Mitterndorfer, Stephan Roiss, Richard Wall, Helmut Rizy und Anna Weidenholzer.

Moderation: Peter Grubmüller

<http://www.gav-ooe.mur.at/>

Beiträge zur Lesung „Texte gegen Rechts“
der Grazer Autorinnen Autorenversammlung OÖ
im Posthof Linz am 7. Mai 2016

INHALT

René Bauer: Aufruhr im Gemüsebeet oder Aufstieg und Fall des Saisonalspezialismus	2
Judith Gruber-Rizy: Meditationsübung	6
Bernhard Hatmanstorfer: In einer Welt als wilder Vorstellung von ihr	10
Walter Kohl: Einer von den Schleppern hat mein Baby getragen	14
Dominika Meindl: Die Angst im Wald	16
Kurt Mitterndorfer: Es stinkt	18
Helmut Rizy: Schmiedln, Dramolett Nr. 5	21
Richard Wall: Gedanken zur Lage und zur Gefahr von Rechtsaußen	24

Aufbruch im Gemüsebeet oder Aufstieg und Fall des Saisonalspezialismus

(nach einer geschichte von Sven Nordqvist und Adolf Hitler)

In einer kühlen nacht des aprils, der zwanzigsten, der mond war gerade aufgegangen, reckte sich das kleine Petersilchen in seinem garten und sah über die reihe der schnarchenden knobläuche hinweg ins beet der karotten hinein, lauschte, weil es dort bewegung gab, dort etwas geschah. Petersilchen schlich sich vorsichtig an, eine menge junges gemüse hatte sich da versammelt, da waren pastinaken, sellerie, allerlei rüben und in ihrer mitte, auf einem umgedrehten blumentopf: die steckrübe namens Hans und hielt eine brandrede!

Oje, dachte sich Petersilchen, nicht dieser kasperl und verbarg sich zwischen dem koriander, denn es war beschnitten (zwar für eine suppe nur, doch solche pflanzen waren den rüben ein besonderes gräuel). Petersilchen hörte zu und es bekam angst.

„Die Gegner werfen uns saisonalspezialisten vor und mir insbesondere, dass wir intolerantes, unverträgliches gemüse seien. Wir wollten, sagen sie, mit anderen arten und rassen nicht arbeiten. Ich habe hier eines zu erklären: die pflanzen haben ganz recht, wir sind intolerant. Ich habe mir ein ziel gestellt: nämlich alle die 30 arten aus unserem Gartenreich hinauszufegen!“ Gejohle und zustimmung bei den krenwurzeln, kopfschütteln beim salat. „Wir saisonalspezialisten sind die einzige noch vernünftige alternative in Gartenreich, wir sind die einzigen, die die da oben, das korrupte rote pack, paprika, chili, cayenne und wie sie alle heißen – und nicht zu vergessen die verrotteten paradeisamentarier! – dorthin werfen, wo sie unser aller meinung nach hingehören: auf den kompost!“

Lauter beifall von den soeben dazugestoßenen zwiebeln. Ein kohlrabi schrie ganz aufgeregt: „Ausreißen mit stumpf und stiel! Und abschieben, dorthin wo der pfeffer wächst!“

„Freunde, ich sage euch, wir brauchen wieder mehr zäune! Die politik der offenen beete der mischkultur-träumer ist endgültig fehlgeschlagen! Wohin hat sie uns geführt? Die überzüchteten, blütenreichen blumen suchen sich die besten plätze aus, schauen auf uns anständiges, winterhartes gemüse herab, während aus den wiesen und wäldern das unkraut unkontrolliert zu uns hereinströmt!“ („Wer ist hier unkraut?“, brüllt ein oregano dazwischen! Das basilikum nickt.)

Hans fährt unbeirrt fort: „Natürlich kümmert das die rosen nicht, wenn sich die distel nicht integriert, sie mit ihren schickeria-dornen. Von denen braucht ihr euch keine hilfe erwarten! Oder die geranien, petunien, lilien, orchideen! Gehegt, gepflegt, mit gratis kunstdünger und modernstem insektizid zu einer protzenden, elitären pracht aufgespritzt, so etwas, was sich der einheimische, das kleine brave, naturbelassene autochthone wurzelgemüse niemals leisten könnte! Aber eines sage ich euch, liebe freunde, ihr wisst ja: die sind nicht sortenrein, das sind bunte kreuzungen, degenerierte mischlinge, völlig entartet, prunkvolle blüten, die sie zur schau stellen, oft nur aufgepropft, ihr erbmaterial schwach, dass sie sich nicht einmal mehr selbst umtopfen können! Aber denen schmeißt man das teure, importierte fledermausguano haufenweise nach. Soll so unser zukünftiges Gartenreich aussehen, dieses schöne Gartenreich, dass in seiner langen tradition und geschichte schon viel leid ertragen musste? Denkt nur an all die tapferen, gefallenen äpfel, damals im letzten sommer, unsere helden, die sich in das dichte gras geworfen haben, auf dass die saat des saisonalspezialismus aufgeht! Soll das alles umsonst gewesen sein?“

Steckrübe Hans wischte sich seinen, durch die agitation zerzausten blätterseitenscheitel aus dem rübengesicht und fuhr fort: „Freunde, wir können nicht mehr warten auf unsere kameraden aus dem frühbeet. Die radieschen, der rettich, sogar der kohl sind nur falsche freunde, am ende schauen auch sie nur auf sich selbst, während die romanescos aus dem osten uns die gewächshausplätze wegnehmen! Und dann erst die gurken! Dieses grüne, substralromantische gesindel, das legt sich mit dem salat in ein beet und kuschelt, aber am schluss landen sie doch alle nur in der schüssel und dann ist essig!“

Die großen borretschbuschen rascheln lautstark mit ihren blättern. „Weg mit den gurken! Wir sind das gurkenkraut!“, hört man sie rufen. Der dill protestiert.

„Und dann kommt der amerikaner: der mais, die avocado, der tabak mit seiner lobby, und will uns erzählen, wie man hier zu wachsen hat! Das sage ich euch, in aller deutlichkeit, meine freunde, da drüben, über dem großen karpfenteich, da sitzen die dicken fetten kröten an der ostküste und quaken uns ein froschkonzert! Auch bei uns hört man die blätter rauschen, nur ist das die vereinte gartenkresse, die uns geschichten von der minderwertigkeit des gemüsevolkes erzählt, aber nicht mit uns! Gartenkresse – Lügenkresse! Unsere heimat, diese starke plantation, unser schönes Gartenreich, lassen wir uns nicht durch den turbokompostismus ruinieren! Dieses Gartenreich haben unsere großeltern damals für uns aufgebaut, aus den trümmern nach dem schrecklichen umackern des alliierten maschinenrings ... und das sollen wir jetzt aufgeben? Niemals!“

Gierig nahm er einen schluck aus der flüssigdüngerflasche, während das gemüse vor ihm gröhlte. Eine nordmantanne beschwerte sich über die zunehmende monokultur, aber Hans schnitt ihr sofort das wort ab: „Kultur? Wenn ich das schon höre, dann ziehe ich die gartenschere!“ Gelächter aus der buchsbaumreihe.

Und dann kam es: Hans war am höhepunkt seiner rede angelangt: „Ich frage euch!“, fragte er, „Wollt ihr das totale umgraben? Wollt ihr es, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir es uns heute überhaupt noch vorstellen können?“ Die gemüsemassen waren nun nicht mehr zu halten. Die braunen kartoffeln schmissen gewächshausscheiben ein, zertepperten töpfe – sie waren anfangs die eifrigsten, da sie nicht wollten, dass jemand an ihre südamerikanische herkunft dachte, oregano und basilikum wurden regelrecht zerhäckselt und dann wurden die neutralen tulpen überrannt, weil sie vor den schwertlilien standen. Bald ging es jeder gegen jeden. Der efeu versuchte die tujen zu erwürgen, die trauerweiden peitschten die birken, aber Hans hatte noch einen trumpf im ärmel: „Folgt unserer deutschen eiche!“, schrie er, als die stieleiche vom waldrand ihre wurzeln aus der erde riss und alles zertrampelte und erdrückte, alles niederstampfte und zerquetschte, bis der garten ein schlachtfeld war, zerfurchter und aufgewühlter, als jeder rübenacker.

Petersilchen aber schlich sich fort, heimlich über die grenze zum nachbargarten vom Herrn Zwingli, ließ sich dort nieder und landete im herbst glücklich und zufrieden in einer rindssuppe. Das Gartenreich musste von einem professionellen landschaftsgärtner neu angelegt werden.

Meditationsübung

Wir wollen jetzt, in der Mitte dieser Lesung, einige Minuten der Entspannung und der Meditation widmen. Wir setzen uns bequem hin, schließen die Augen, unser Körper wird schwer, der Atem geht ruhig und gleichmäßig, wir sind ganz entspannt, ganz entspannt.

Wir werden jetzt für einige Minuten alles hinter uns lassen und in unseren Gedanken eine kleine Reise in die Zukunft machen, ins Jahr 2019. Es ist der 8. Mai und wir stellen uns vor, dass wir in Wien am Ballhausplatz stehen. Rechts von uns die Hofburg, in der seit 2 Jahren Norbert Hofer als Bundespräsident amtiert und uns allen zeigt, was möglich ist. An der Hofburg hängt eine schwarze Fahne, weil heute der 8. Mai ist, der zum Staatstrauertag ernannt wurde.

Nun drehen wir uns um 180 Grad und haben jetzt wieder rechts von uns das Bundeskanzleramt. Dort residiert als Bundeskanzler Dr. HC HC Strache – jawohl, er hat gleich nach Amtsantritt einen Doktor honoris causa von irgendeiner ungarischen zahnärztlichen Universität bekommen. Und er kümmert sich um uns Österreicher, um die echten Österreicher, die mit deutscher Muttersprache und die zu ihm stehen.

Außenminister ist Straches Freund Johann Gudenus, früher Wiener Vizebürgermeister. Seine liebsten Auslandsreisen macht er nach Ungarn zu Victor Orban, nach Polen zu Jaroslaw Kaczynski, zu seinem Freund Putin nach Russland, außerdem besucht er gerne Geert Wilders in Holland, und Marine Le Pen in Frankreich, die AfD und die NPD in Deutschland, die ihn alle sehr schätzen und sich Hofer und Strache zum Vorbild genommen haben.

Auch die Beziehungen zur Türkei sind inzwischen ausgezeichnet. Der neue Medienstaatssekretär Andreas Mölzer und sein für Minderheiten und Religionsfragen zuständiger Staatssekretär fahren immer wieder zu intensiven Gesprächen in Erdogans Reich, um Tipps auszutauschen, wie man mit unliebsamen Zeitungen umgeht und wie man Minderheiten in ihre Schranken weist.

Innenminister und Sozialminister in einer Person ist Herbert Kickl, der als klügster Kopf der neuen Regierung gilt. Er hat dafür gesorgt, dass zugewanderte Menschen keine Arbeitslosenunterstützung, keinerlei Sozialhilfen und keine Mindestsicherung bekommen. Davon ausgenommen sind selbstverständlich unsere deutschen Brüder, die hier leben, das sind schließlich unsere Volksgenossen.

Außerdem gibt es nun in allen Städten und Orten Bürgerwehren. In Gemeindehöfen werden demnächst sogenannte B-Warte eingeführt, die dafür sorgen sollen, dass sich alle an die Hausordnungen halten und – nun ja, niemand Dummheiten sagt oder gar macht.

Demonstrationen auf der Wiener Ringstraße und in allen Innenstädten hat Innenminister Kickl verboten, dort dürfen nur mehr Schlagende Burschenschaftler marschieren und das Bundesheer. Er wird darin von Sicherheitsstaatssekretärin Ursula Stenzel tatkräftig unterstützt.

Der neue Justizminister hat übrigens dafür gesorgt, dass ab Herbst in unserem Land die von so vielen Menschen gewünschte Todesstrafe wieder eingeführt wird und das Verbotsgesetz ersatzlos gestrichen wurde.

Das Frauenministerium wurde liquidiert, es fand sich leider kein Mann, der es übernehmen wollte und Herr Haupt ist schon in Pension. Alle Frauenhäuser wurden inzwischen geschlossen, weil sie bekanntlich nur Ehen zerstören.

Barbara Rosenkranz ist Familienministerin und mit 10 eigenen Kindern bestens dafür qualifiziert. Frauen, die mehr als vier Kinder auf die Welt gebracht haben, bekommen jetzt ein Ehrenkreuz, ein Gratis-Abonnement von Mölzers Zeitschrift „Zur Zeit“ und einen Bildband von Odin Wiesinger, dem Lieblingsmaler des Bundespräsidenten. Das gilt aber natürlich nicht für zugewanderte Türkinnen, Syrerinnen, „Zigeunerinnen“ und so weiter. Die Fristenlösung wurde ersatzlos gestrichen, dafür jedoch der Homosexuellenparagraf wieder aktiviert, na ja, Jörg Haider lebt ja nicht mehr und was in der Bude der Burschenschaftler passiert, bleibt in der Bude.

Unterrichtsminister ist der frühere Welser Bürgermeister Andreas Rabl, weil er schon in Wels bewiesen hat, was er so drauf hat. Die christlich-abendländischen Werte sind nun oberstes Gebot. Alle christlichen Feste müssen in allen Kindergärten, Schulen und Universitäten gefeiert werden. Deutsches Liedgut wird als Pflichtfach gelehrt – jeder, der ein Universitätsstudium

abschließen will, muss mindestens 10 deutsche Lieder fehlerfrei singen können, sonst gibt es keinen Meistertitel (früher Master). Überall und immer muss außerdem von allen deutsch gesprochen werden, selbst die Schultoiletten werden daher ausnahmslos überwacht. Und es wird jetzt überlegt, deswegen den Fremdsprachenunterricht stark einzuschränken.

Kunstminister Andreas Gabaliers erster Erlass galt der Wiederherstellung der alten Bundeshymne, die störenden Töchter wurden eliminiert, jetzt ist Österreich endlich wieder nur das Land der großen Söhne. Der wunderbare Maler Odin Wiesinger, der so urdeutschnational die schlagenden Burschenschaftler malt und Lieblingsmaler unseres großen Bundespräsidenten ist, hat auf Erlass des Kunstministers eine Großausstellung nach der anderen, jetzt gerade im Kunsthistorischen Museum in Wien. Förderungen an nicht volkstümelnde und nicht FP verehrende Kulturvereine, Theater, Verlage, Zeitungen und so weiter wurden natürlich eingestellt.

Sportminister ist Felix Baumgartner, das ist der, der von so hoch oben heruntergesprungen ist und sich seither eine Diktatur wünscht.

Verteidigungsminister ist – Hans Peter Doskozil, er ist nämlich gleich nach der Wahl auf Anraten von Landeshauptmann Niessl zur FPÖ gewechselt. Seine Hauptaufgabe: immer und überall den passenden Schießplatz zu finden, damit sich Präsident Hofer jederzeit dort entspannen kann, weil er doch so gerne mit seiner Glock schießt.

In Doskozils Ressort gehört der von Soldaten bewachte Zaun Modell Victor Orban rund um Österreich, selbst durch den Bodensee und den Neusiedlersee. Und auch der geplante Mauerbau rund um Österreich ist seine Aufgabe. Ob den Zuschlag für diese 12 Meter hohe zweifache Mauer gegen den Einfall krimineller Banden und muslimischer Horden aus dem Osten Baumeister Richard L. Mörtel oder doch ein guter Freund HC HC Straches bekommen wird, ist noch ungewiss.

Der neue Finanzminister Vilimsky fördert vor allem die Banken, die nun das ganz große Geschäft mit Großkrediten im Osten, vor allem in Russland machen – ganz nach dem Vorbild der Hypo Alpe Adria. Die Vermögenssteuern hat er abgeschafft.

Der kleine Koalitionspartner ÖVP stellt den Landwirtschaftsminister und den Industriestaatssekretär. Das ist heutzutage leicht, denn da der Kanzler den

Klimawandel abgeschafft hat – den gibt es einfach nicht – kann die Landwirtschaft ebenso wie die Industrie jetzt machen was sie will. Und übrigens – auf allen Straßen wurden deswegen auch die Tempolimits abgeschafft. Das ist Freiheit!

Vom EU-Austritt, der jetzt doch ganz ohne Volksabstimmung kommen soll, weil ohnehin alle dafür sind, inklusive der Kronenzeitung, und über sonstige Neuerungen wie etwa den Umgang mit „Gutmenschen“, wollen wir in unserer nächsten Entspannungsübung träumen.

Nun müssen wir langsam unsere Meditation beenden, wir kehren wieder zurück hierher in den Posthof, spüren die harten Sessel, bewegen unsere Finger, unsere Zehen, öffnen die Augen und wachen auf.

Wir wachen auf – aufwachen Leute!

Nicht weiterschlafen!!!

In einer Welt als wilder Vorstellung von ihr

Wer sich spannende Zeiten wünscht, der könnte sich wohl glücklicher nicht schätzen. An Herausforderungen mangelt es nämlich ebenso wenig wie an gut gemeinten Vorschlägen zu deren Bewältigung. Dass „gut gemeint“ oft das Gegenteil dessen verantwortet, was es beabsichtigt, diese Erkenntnis all derer, die sich schon einmal den Kopf an den Balken der Wirklichkeit geschlagen haben, findet ihren Anstoß nicht selten in den Folgen divergierender Einschätzung von Fakten. Das alte Hegel-Bonmot, wonach mangelnde Übereinstimmung der Theorie mit der Praxis, nicht wirklich der Theorie zum Nachteil gereicht, steht auch für eine Verbissenheit im Umgang mit Gewissheit, der man, um ihr alles Gewicht der Welt beizumessen, gerne das Attribut „unumstößlich“ beifügt. Wer dagegen wettet, der könnte ebenso gut das Längenmaß des Urmeters als Richtwert in Zweifel ziehen, die Fallgesetze, die Tatsache, dass wir alle einmal sterben müssen ...

Der Landtagswahlherbst 2015 bescherte der oberösterreichischen Sozialdemokratie ihre bislang bitterste Niederlage. Ihr schlechtestes Wahlergebnis in der Geschichte der Zweiten Republik stilisierte die Wiener SPÖ hingegen zum fulminanten Sieg. Hatte der Herpetologe Häupl doch den Zahn-techniker Strache auf Platz zwei im Rittern um das Amt des Bürgermeisters verwiesen. Dass die ehemalige Arbeiterpartei längst zu einer Partei ohne Arbeiter herabgesunken ist, wen schien das vor dieser Kulisse weiter zu beunruhigen? Vielleicht gerade noch jene kleinen Parteifunktionäre, die Laufburschen und -mädels der Basis, denen in der Donaustadt die Türen gewiesen worden waren, die ihnen einst offen gestanden hatten.

2015 war aber auch das Jahr, in dem bislang als eindeutig gehandelte Begriffe eine Neudefinition erfahren haben. Der *Asylant* wurde beispielsweise handkehrum zum Immigranten und der *Nachbar* zu jemandem, der einem nicht unmittelbar benachbart, sondern mitunter viele tausend Kilometer entfernt wohnt. Der *Rechtsstaat* trat als gewöhnliche Institution mit Geschäftszeiten auf, die just zum Zeitpunkt eines Massenansturms keinen Dienst tat. Ein *Bundespräsident* machte sich zum Grüßaugust und Selfie-Faktotum am Bahnhof und das

staatliche Sozialwesen, erfuhr man, ist als eine Errungenschaft zu denken, die niemals dadurch in Schieflage geraten kann, dass zu einem gegebenen Zeitpunkt mehr Menschen daraus Unterstützung erfahren als es realiter stützen.

Islamischer Terror hat nichts mit dem Islam zu tun, bekam man wieder und wieder eingebläut, weshalb man in den Redaktionsstuben der Einfachheit halber verkürzt von *Terror* zu sprechen ausgab, wann immer sich ein muslimischer Fanatiker inmitten einer Menschengruppe ins jenseitige Jungfrauenbordell bombt. Damit Muslime sich darüber hinaus nicht unentwegt beleidigt fühlen müssen, kam man überein, keine Mohammed-Karikaturen mehr, wo auch immer, zu veröffentlichen, und erhoffte, der arabischen Sprengstoffwestenindustrie damit zu einer wenigstens vorübergehenden Flaute zu verhelfen.

Allein man vergaß die islamische Parallelgesellschaft in der Metropolenregion Brüssel davon in Kenntnis zu setzen.

Wie man schon zuvor die islamischen Parallelgesellschaften in den britischen Städten Leeds, Luton oder Rotherham, im dänischen Kopenhagen und den Pariser Banlieues aus dem Blick verloren hatte.

Nur Österreich hat es gut. Da gibt es, laut Einschätzung der Wiener Stadträtin Frauenberger, nicht einmal muslimische Kindergärten. Lediglich 259 Jihad-Touristen, was zwar, in Verhältnis gesetzt zur Gesamtbevölkerung, Rang 2 ausmacht unter den europäischen Staaten, aus denen bislang Mordtouristen nach Syrien aufgebrochen sind, aber – auf gut österreichisch – eh wurscht ist. Ebenso wie die Anzahl von 65 laufenden oder angestregten Verfahren gegen Anhänger des totalitären Islam keine Aufregung wert ist.

Ednan Aslans Imam-Studie, seine Vorarbeit zu einer Untersuchung der unheilvollen Verquickung von Islamismus und Kindergartenpädagogik – von Realitätsverdrossenen offensichtlich gedacht für die Würscht!

Politik in Österreich, das weiß jeder, sagte einst ein bayrischer Ministerpräsident, wird in Wien im Kaffeehaus gemacht. Schön wär's!

Anno Tobak, in der Einführungsphase der Entschwefelungsanlagen, riet ein Leserbriefschreiber einer österreichischen Wochenzeitung der politischen Öffentlichkeit dringend zum Einbau einer *Entschwefelungsanlage*.

Wäre je eine solche Anlage in Betrieb gegangen ...

... hätte man im Jänner 2015 bei der Versammlung am Wiener Ballhausplatz anlässlich der Pariser Attentate auf die Redaktion von Charlie

Hebdo und den jüdischen Supermarkt den islamischen Terror beim Namen genannt und der jüdischen Opfer zu gedenken nicht vergessen.

... hätte Landeshauptmann Josef Pühringer im Jänner 2015 bei einer Veranstaltung auf dem Linzer Hauptplatz, zu der die Islamische Religionsgemeinschaft (IRG) zusammen mit der Katholischen Aktion Oberösterreich aufgerufen hatte, den gerade einmal tausend Versammelten *nicht* gesagt, hier würde ein hoffnungsvolles Zeichen gesetzt. Er hätte gefragt, wo denn die lieben Muslime denn heute abgeblieben wären, die immerhin zu Tausenden über die Landstraße gezogen waren, als es 2013 galt gegen die Absetzung des ägyptischen Muslim-Bruders Mursi zu demonstrieren.

... hätte Bundeskanzler Werner Faymann im September 2015 angesichts der nach und durch Österreich drängenden Migranten nicht verlautbart: „Menschlichkeit kennt keine Obergrenze.“ Er hätte gewusst, die Aufgabe eines Rechtsstaates ist es nicht barmherzig zu sein, sondern gerecht.

... hätten sogenannte Qualitätsmedien in Österreich im Herbst 2015 nicht kolportiert, Österreich würde gerade die qualitativste Zuwanderung seiner Geschichte erleben, der Bildungsdurchschnitt der Flüchtlinge, Schutzbedürftigen und Notreisenden übertreffe jener der Österreicher. Sie hätten gewusst, dass Tatsachenbehauptungen, die man sich aus den Fingern saugt, früher oder später gegen einen verwendet werden können.

... würden jene Kolumnisten, Analysten und kritischen Zeitgenossen, die die Ursachen der Umzugsbewegung aus überwiegend muslimischen Ländern nach Europa entweder als Nachwirkungen des Kolonialismus, als Folge der US-amerikanischen Interventionen, von Zerfallserscheinungen staatlicher Ordnung, von Krieg und Bürgerkrieg oder als Folge des Klimawandels deuten, dem auch die alarmierende Bevölkerungsentwicklung in den islamischen Ländern zur Seite stellen. Allein zwischen 1950 und 2000 hat sich die Einwohnerzahl Syriens versiebenfacht. Übertragen auf Österreich, würde dieses Land heute nicht 8 sondern 35 Millionen Einwohner beherbergen.

... hätten Legislative wie Exekutive im September 2015 nicht in atemraubendem Schulterschluss an der steirisch-slowenischen Grenze vorübergehend die staatliche Ordnung suspendiert. Jener Abgeordnete, der in einer späteren Debatte im steiermärkischen Landtag sagte, wer alle fünf Zwetschken beisammenhabe, müsse wissen, dass ein Land seine Grenzen effektiv absichern

müsse, egal ob mit oder ohne Zaun, ein Staat ohne Grenzen ist ein Eunuchenstaat, hätte andere Worte gefunden. Bei dem Mandatar handelt es sich im Übrigen nicht um einen aus der Reihe der üblichen Verdächtigen, sondern um den Abgeordneten der KPÖ, Dr. Werner Murgg.

... hätte es im April 2016 keiner Gesetzesverschärfung unter dem Titel „Asyl auf Zeit“ bedurft, da *de jure* ohnehin der Asylstatus auf einen befristeten Aufenthaltstitel verweist und man als Staatsbürger vom Gesetzgeber durchaus erwarten darf, dass der seine eigene Gesetzgebung ernst nimmt.

... bestünde ein gesellschaftspolitisch tragfähiger Konsens darüber, dass Österreich nicht alle Beladenen der Welt als Zuwanderer aufnehmen kann, zumal es in keinem der existierenden Rechtssysteme einen verbrieften Anspruch darauf gibt, sich in das Land seiner Wahl hinein zu reklamieren.

Bekanntlich ist schon einmal der Niedergang der österreichischen Sozialdemokratie geschildert worden, in Jura Soyfers Fragment gebliebenem Roman „So starb eine Partei“. Auch wenn die Verhältnisse der 1930er Jahre nicht mit jenen der 2010er Jahre in eins gesetzt werden können, das Spannungsverhältnis zwischen polternder Erschöpfung und konzeptloser Pragmatik heute, scheint das Changieren zwischen resignativer Passivität und eingebremstem Aktionismus einst zu spiegeln. Dass die Diskussion um die Person des Parteivorsitzenden just jetzt ausbricht, bezeugt weniger eine bittere Ironie als die Tatsache, dass spannende Zeiten grundsätzlich dazu tendieren zynisch zu sein. Der gewundene Pragmatismus, kraft dessen sich Werner Faymann durchs Kanzleramt lavierte, droht ihm zum Verhängnis zu werden, nicht aber die Tatsache, dass genau jenes Klientel, dessen Interessen mit jenen der Sozialdemokratie als deckungsgleich gelten können, der Partei längst den Rücken gekehrt hat, zum Verhängnis der Partei.

[Verfasst im April 2016.]

Walter Kohl

Einer von den Schleppern hat mein Baby getragen, sagt die Frau und lacht hysterisch. Bis drei Uhr früh sind wir gegangen. Dann ist Yassin wach geworden und hat geschrien. Gib ihm Milch, hat der Schlepper gesagt, und Schlafmittel. Irgendwann Stunden später hat uns der Schlepper gesagt, wir sind jetzt in der Türkei, sagt sie tonlos. Es gab eine kurze Rast. Ich habe solche Angst bekommen wegen Yassin. Er hat sich nicht mehr bewegt, seit Stunden. Ich hatte ihm doch dieses Schlafmittel gegeben. Der Schmuggler hat die Decke aufgeschlagen. Er ist so dagelegen – schlaff und reglos. Er war bleich, seine Haut ganz weiß. Er ist tot, habe ich geschrien.

Grazer Autorinnen Autoren Versammlung – Texte gegen rechts, so heißt diese Veranstaltung. Ich bin GAV-Mitglied, und ich bin gegen rechts, allerdings weiß ich heute nicht mehr, gegen wen ich da sein muss.

Als ich jung war, war es einfach: Nixon und Pinochet und Franco und die griechische Militärjunta waren die Bösen. Alles, was dagegen war, in Politik und Kunst und Populärkultur, war gut. Allerdings: Mit den Begrifflichkeiten aus dem 20. Jahrhundert kann man links und rechts nicht mehr erklären. Heute herrscht, was Slavo Žižek den neuen Klassenkampf nennt. Es ist ein globaler Kampf: Jene, die drinnen sind, gegen die Ausgeschlossenen, die rein wollen. Rechts, das sind heute die, die uns einreden, dass die vollkommen entfesselte Globalwirtschaft so was wie ein Naturgesetz ist. Rechts sind die, die davon profitieren. Und sozusagen doppelt rechts, das sind die, die uns einreden wollen, dass die Rückkehr zu alten Rezepten – Nationalismus, Abschottung, Ausgrenzung, Zäune bauen – irgendwas daran ändern könnte, dass diese Welt eine ungerechte ist und immer ungerechter wird.

Das aktuelle Ereignis, das der Motor ist für den dramatischen Rechtsruck allüberall, also die sogenannte „Flüchtlingskrise“, ist die Kehrseite der Globalisierung. Es zertrümmert gerade die heimische Politlandschaft. Ein Präsident Hofer und Bundeskanzler Strache sind nicht mehr nur denkmöglich, sondern wahrscheinlich. Dass die so was wie eine Burschenschaftler-Diktatur errichten könnten, beunruhigt mich nicht so sehr wie eine andere Entwicklung:

Es fällt uns gar nicht mehr auf, wie sehr Positionen, die in der liberalen oder sich für liberal haltenden Zivilgesellschaft noch vor 20 Jahren für Abscheu gesorgt haben, nun „ganz normal“ geworden sind. Was bei Jörg Haiders Österreich-zuerst-Programm noch als unerträglich rechts außen empfunden wurde, gilt jetzt als Denken der bürgerlichen Mitte. Europaweit. Was Haider damals in sein Österreich-zuerst-Volksbegehren geschrieben hat, das ist 2016 die Antwort der EU auf die Migrationsbewegungen an ihren Rändern.

Die Forderungen Haiders von 1993 – Einwanderungsstop, Aufstocken der Exekutive, Schaffung eines ständigen Grenzschutzes, Deutsch-Pflicht an Schulen, sofortige Ausweisung und Aufenthaltsverbot für ausländische Straftäter, Errichtung einer „Osteuropa-Stiftung zur Verhinderung von Wanderungsbewegungen“ –, die werden umgesetzt von SPÖ- und ÖVP-Ministern und Landeshauptleuten und Bürgermeistern, auch hier in dieser Stadt und in diesem Bundesland. Und sie werden von Feuilletonisten und Geistesmenschen als sachliche Notwendigkeit diskutiert und in Betracht gezogen, die sich empört wehren würden gegen den Vorwurf, zu den neuen rechten Schmutzkindern dieses Kontinents zu zählen, von Sloiterdijk abwärts bis zu Hans Rauscher.

Gegen rechts sein, das bedeutet, im Sinne Slavoj Zizeks, sich einzusetzen für ein würdevolles Überleben und Leben der Flüchtlinge. Migrationen im großen Stil, viel größer als derzeit, sind die Zukunft. Damit umgehen, sich darauf vorbereiten, ohne die Prinzipien von Aufklärung und Emanzipation aufzugeben, das ist die Aufgabe. Alternative dazu gibt es nur eine: Eine neue Barbarei.

Ich komme am Schluss zurück zu meiner einleitenden Geschichte:

Er ist tot, habe ich geschrien, sagt die Frau, ich dachte, die Welt geht unter, der Schlepper hat ihn geschüttelt und getätschelt, aber er hat sich nicht bewegt. Sie schweigt lange. Bevor sie sagt: Dann hat ihn der Schlepper geschlagen, wach auf, wach auf! Dann hat Yassin geschrien.

Sie lacht, dann hört sie auf zu erzählen.

Die Angst im Wald

Wanderung durch furchtbare Seelen-Landschaften

Bitte eines vorweg: Man möge jene, die sich für Hofer entschieden haben, übrigens bitte nicht pauschal für blöd erklären, das ist herablassend. Hofer hat zwar viel billigen Schas im Angebot. Aber die Käseauswahl ist ziemlich gut, wenn man Käse halt mag.

Immer ist jetzt davon die Rede, dass man die Ängste der Bevölkerung nicht ernst nehme, das erkläre den Wahlerfolg der Nazis ... ich bitte um Entschuldigung!, der Anti-Anti-Faschisten. Angst und FPÖ, das gehört zusammen. Wissen Sie schon alle, dass „*strach*“ auf Tschechisch „Angst“ bedeutet?

Aber! Nimmt eigentlich jemand meine Ängste ernst? Ich bin von Ängsten zerfressen wie madiger Speck! Und trotzdem wähle ich nicht so einen Schas zusammen. Das kann sich aber bald ändern, ich will nicht länger missachtet werden. Hier bitte also ganz unsortiert meine Ängste, liebe Nicht-Blau-Politiker, schreibt mit und handelt gefälligst:

Ich habe Angst davor, dass Aliens oder Boko Haram über Nacht alle unsere Frauen aus der Landesregierung entführen und nimmer hergeben.

Wenn beim Fußballspielen der Ball ins Gebüsch fliegt und ich ihn im Dickicht suchen muss, habe ich Angst, eine Leiche zu finden. Oder in einem Kornfeld zu suchen, dabei bleibt unabsichtlich eine Kornblume am Trikot hängen und schon nennen einen die linkslinken Fußballfreunde einen Nazi.

Ich habe Angst vor Wurst. Nicht vor der singenden, sondern vor der mit Schlachtabfällen. Vielleicht wird ihr Verzehr unter den Blauen zur Pflicht, wegen der Anti-Moslem-Identität. Selbiges gilt für Alkoholgenuss. Mir ist's ja wurscht, aber es geht um die Kinder.

Mich plagt die Furcht, dass sich der Mann, der mir sexuell behilflich ist, ein Flinserl stechen, hinten die Haare wachsen lässt und mich dann fragt: „Wie sehr liebst du mich wirklich?“ Natürlich muss ich ihn dann verstoßen, aber wo kriegt man heute noch gutes Personal?!

Große Angst, einer gesellschaftlich nicht anerkannten Krankheit anheimzufallen: wellige Fingerkuppen, Schmatzgeräusche beim Essen, Holocaustleugnung. Oder vor den bizarren: Cotard-Syndrom, wo man glaubt, tot zu sein, und keiner akzeptiert es. Das Hirnareal für die Ich-Identität ist gestört, man fühlt sich unwirklich. Ich habe auch Angst davor, an einer Umkehrung dieses Syndroms zu leiden, dass ich also in Wahrheit schon tot bin und ich mir nur einbilde, noch zu leben.

Ich habe Angst vor dem ewigen Leben: Täglich zweimal Zähneputzen, zweimal jährlich zum Zahnarzt, oft Hundekot am Schuh, SVA-Vorschreibungen im Postfach und Gabalier im Ohr. Und immer: Hunger, Schuppenbildung, FPÖ. Das ist doch kein Leben.

Und schließlich: Große Angst davor, blöd zu sein, ohne es zu bemerken – so wie Mundgeruch! Stellen Sie sich vor, Sie sind Psychologin, in der Ehe kriselt es, der Mann sieht durch Sie hindurch. Für Ihre Sorgen vor Impfschäden, Chemtrails und männlichen Asylanten hat er kein Ohr. Es ist kalt geworden in der Ehe! Sie haben nichts gegen Ausländer, aber sie haben den Hofer gewählt, weil es so nicht weitergehen kann. Da kommt der neue Auftrag: ein total gestresstes Kind wird Ihnen zugeteilt. Das arme Ding! Es hasst Computerspiele und leidet unter dem Aufmerksamkeitsüberschusssyndrom. Oft läuft es panisch davon und versteckt sich in Bibliotheken (wo es die Coelho zerfetzt). Auch vor Ihnen will es sich zurückziehen. Mit Geduld gelingt es Ihnen, sein Vertrauen zu gewinnen. Bis es flüstert: „Ich bin jetzt bereit, Ihnen mein Geheimnis mitzuteilen.“ Sie beugen sich zum Kind hinab, es haucht: „Ich kann doofe Menschen sehen!“ „Was“, sagen Sie, „da ist doch nichts dabei!“ Das Kind ruft: „Oh doch! Wenn Sie tot sind, dann wissen Sie es nicht. Es ist nur schwer für die anderen. Genauso ist es für die Blöden!“ Da überkommt Sie das Grauen, und die Erkenntnis: Auch Sie sind bescheuert, und keiner hat es Ihnen je gesagt.

Es stinkt

1

Kusadasi, Juni

Das Symposium in der Türkei.

Ein Hotel etwas außerhalb.

Und irgendwann am frühen oder späten Abend die paar Meter hinunter ans Meer, zum Strand. Grauer, betonfarbener Sand, hart, fest, mit kleinen Löchern.

Und hineinlaufen ins Meer, und schwimmen. Und zurück kommen und bis zur Brust im Wasser stehen und plötzlich diesen Geruch wahrnehmen. Diesen Geruch von Verwesung. Und sich umschauen, und nichts Verdächtiges entdecken.

Und dann, auf einmal, diese kleinen Bläschen aufsteigen sehen im Wasser. Und wissen, woher der Verwesungsgeruch kommt. Ein unangenehmer, ekel-erregender Gestank nach Abgestorbenem, Gestorbenem.

2

Skiathos, Juli,

ich gehe die Straße hinauf bis zu der Stelle, an der man schon auf das Dorf hinunter schauen kann. Rechts führt eine Straße in den Wald, die mir bisher noch nie aufgefallen ist. Nach einer engen Rechtskurve ein Schild, das mir das Betreten des Geländes verbietet. Noch zwei Kurven den Hügel hinauf, dann sehe ich, warum hier das Betreten verboten ist.

Die dicke Anschluss-Kupplung eines Rohres, das im Boden verschwindet, daneben eine weite, ebene Fläche aus Metall. Ich gehe näher hin und rieche es. Hier wird Gülle aufbewahrt.

Je näher ich komme, desto besser erkenne ich, was hier los ist. Eine Senke in der Landschaft wird als Auffangbecken für Abwässer verwendet. Die Tankwagen, die tagtäglich fahren, bringen die Gülle der ganzen Insel hierher. Dieser mit Metallplatten abgedeckte Güllesee ist nur das Zwischenlager.

Damit die Leute nicht erkennen, was sich hier versteckt, wird es möglichst blick- und geruchsdicht zugedeckt.

3

Killini, August,

ein Ausflug vom Strand in das Dorf. Aus dem Bus aussteigen und es riechen.

Der Gestank von faulen Eiern. Zu den Quellen gehen, und immer intensiver diesen Fauleeiergeruch aufnehmen, je näher ich zu den Quellen komme. Schwefelquellen. Gesunde Schwefelquellen. Menschen in Badekleidung, die Haut hellbraungelblich vom Schlamm, mit dem sie sich eingerieben haben. Sehr gesund.

Ich muss gehen, muss gehen, bevor ich mich übergeben muss.

Gestank von faulen Eiern.

4

Linz, September,

ich komme nach einem Monat im Süden zurück nach Österreich.

Mitten in der Nacht sperre ich meine Wohnungstüre auf und habe sofort den unangenehmen Geruch in der Nase.

Es stinkt nach Kanalisation. Ich stelle den Koffer ab und gehe auf die Suche. Nein, kein Biomüll in der Küche vergessen. Die Stufen hinauf zum Bad, der Gestank wird stärker. Als ich die Türe aufmache stößt mich ein ekelhafter Kanalgeruch zurück. Sofort weiß ich, das Wasser im Siphon der Dusche muss verdunstet sein. Schnell das Wasser aufgedreht, der Abfluss wieder geruchsdicht gemacht.

Der Gestank bleibt.

5

Es stinkt.

Es stinkt in Linz, es stinkt in Oberösterreich, es stinkt in Österreich, es stinkt in Europa.

Überall stinkt es. Überall kommen sie hervor aus ihren Löchern, aus ihren stinkenden Löchern.

Lange haben sie sich nicht ans Licht gewagt, aber jetzt, jetzt, wo sie salonfähig gemacht worden sind von Rot und Schwarz, jetzt kommen sie heraus und verspritzen ihr stinkendes Gift.

Und weder Rot noch Schwarz wehrt sich dagegen. Zu sehr hängen sie an ihren Ämtern, an der damit verbundenen Macht, als dass sie sich klar und deutlich distanzieren würden von diesen rechten Giftspritzern.

Es stinkt nicht nur in Europa, es stinkt nicht nur in Österreich, es stinkt nicht nur in Oberösterreich, es stinkt nicht nur in Linz.

Schmiedln

Dramolett Nr. 5

Der Ort: Hinterzimmer im Wirtshaus ›Zum fröhlichen Kärntner‹. Nach einer Kundgebung gegen Asylwerber, denen in der Nähe ein Wohnheim eingerichtet wurde, hat man hier ein wenig nachgefeiert. Davon sind noch einige Männer zurückgeblieben.

Erster Zurückgebliebener: Die Aktion ist doch recht passabel gelaufen. Jedenfalls haben die Asylanten bestimmt begriffen, dass sie da bei uns nicht erwünscht sind.

Zweiter Zurückgebliebener: Angst und Schrecken – aber der mit den plärrenden Kindern, der wollt sich aufpudeln. Und der mit der schwangeren Frau hat auch gefährlich dreing'schaut.

Dritter Zurückgebliebener: Drum sag i: De ham im verbauten Gebiet nix verlorn. Die g'hern glei amal hinta Gitter und dann weg mit eana. In eanar Heimat. Weil des da is unsa Heimat. De ham bei uns grundsätzli nix verlorn. De fahnenflüchtigen Schweine – de solln daham kämpfen, wie de andern. Aber klar, die kumman zu uns, weil ma eana da alles hintn einistopft. De san oba a G'fahr fir alle da. Also, wan i da wohnat, lassat i meine Kinder nimma alan in d'Schul gehn.

Erster Zurückgebliebener: Wieviel Kinder hast denn.

Dritter Zurückgebliebener: Kane, Gottseidank. Aber es geht ums Prinzip. In ana Gegend wia da derf ma die do net ansiedeln. De g'hern in solche Asylschutzonen, damit ma vor eana g'schützt is. Die deitschn Kameradn ham des begriffen. Da miassn dann eben a Kanista und a paar Zündhölzln aushelfn.

Vierter Zurückgebliebener: Das bringt's doch nicht. Dann werden die doch nur woandershin verlegt. Um sie loszuwerden, muss man einfach rigoros den Sparstift ansetzen. Die gehen erst weg, wenn sie einsehen, dass es ihnen überall anders besser geht als bei uns.

Ein Kärntner Heimatvertriebener: Das Wirtshaus hast do zum fröhlichn Kärntner; warum nennens dann manche ‚zum doppeltn Vierundvierzga‘?

Erster Zurückgebliebener: Weil's keine fröhlichen Kärntner mehr gibt. Oder bist du fröhlich?

Kärntner Heimatvertriebener: Na. Nimmer seit s' uns den Jörgl ermordet ham, die Flüchtling.

Vierter Zurückgebliebener: Also, man kann den Asylanten ja viele Verbrechen nachsagen – muss man auch, ob's stimmt oder nicht, die Leute glauben's – aber mit dem Tod vom Ehemaligen haben sie wirklich nichts zu tun.

Dritter Zurückgebliebener: Und was den doppelten Vieravierzga betrifft: Kennts es in Kärntn net rechna?

Zweiter Zurückgebliebener (schaut den dritten an und tippt sich an die Stirn): Das Wirtshaus nennen wir manchmal so, weil die Wirtsleut beide gerade 44 Jahre alt waren, als sie die Wirtschaft übernommen haben. Verstehst?

Kärntner Heimatvertriebener: Aba es haßt trotzdem: zum fröhlichen Kärntner!

Zweiter Zurückgebliebener: Was mich so anstinkt, ist, dass uns jetzt schon die Slawen und die Hunnen voraus sind. Was der Orban da macht, das hätten wir doch bei uns schon längst erreichen müssen.

Vierter Zurückgebliebener: Kommt schon noch. Nichts und niemand wird uns aufhalten können. Und dann werden sich alle wundern.

Zweiter Zurückgebliebener: Selbst der G'stauchte in Polen ist uns voraus. Seit der an der Macht ist, wird dort kräftig aufgeräumt. Asylanten nehmen die keine.

Dritter Zurückgebliebener: Oba des mit dem Abtreibungsverbot is a Schas. Wan i mi umschau, sag i ma imma: Da hätt'n vü mehr atrieb'n g'hert. Was soll'n ma denn mit de alle machen, wann wir an da Macht san? I was scho: Der Ozwickte wü si's mit da Kirchn guatstell'n, oba des is a a Schas. Mit de Pfoff'n hab i a nix am Huat. – An di Kameraden in Spanien kennt'n ma uns a a Beispü nehma. Moscheen raus aus Spanien hots do g'haß'n, wias de in Madrid mit Rauchbomb'n und Bengalische Feier b'schoss'n ham.

Vierter Zurückgebliebener: Wenn wir an der Macht sind, dann heißt's Knüppel aus dem Sack für Asylbetrüger, illegale Ausländer und linke Schreier.

Zweiter Zurückgebliebener: Ja, wann wir an der Macht sind. Aber wie kommen wir an die Macht, wenn uns die Gfraster unsre Politik stehlen? Die in Ungarn und Polen, die gehören nicht zu unsrer Fraktion. Und horcht sie euch an, den Doskotschil und die Mikl, immer im Doppelpack. Die Mikl ist zwar jetzt weg, aber der Neue redet genauso von der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und vom Schutz der inneren Sicherheit. Das haben's doch bei uns ab'kupfert. Die Grenzen dichtmachen, Festung Europa. Und wir bleiben dann über.

Vierter Zurückgebliebener: Aber geh! Stimmt schon: Die wollen sich bei unseren Wählern einschleimen, aber die sind doch nicht blöd. Die wissen genau, wer die Suppe gekocht hat, auf der die dahergeschwommen kommen, wer der Schmied und wer bestenfalls ein Schmiedl ist.

Wirt: Sperrstund, meine Herrn.

Kärntner Heimatvertriebener: Es is olles lei ans.

Gedanken zur Lage und zur Gefahr von Rechtsaußen

I

Das Zusammenleben unserer Spezies, die Formen des zwischenmenschlichen Umgangs, die Gastfreundschaft, vieles auch ritualisiert (warum nicht?), ist ein feines, in jeder Kultur mit der ihr bedeutsamen Motivik komponiertes Gewebe, das über die Jahrhunderte von Gemeinschaften als Übereinkunft – nie von einer Person allein – über die tieferliegenden, althergebrachten Triebe und Instinkte gelegt wurde.

Doch das Tier, das, als es von den Bäumen herabstieg, unablässig von einer feindseligen Schar anderer, für das Leben in der Wildnis weitaus besser ausgestatteten Tiere gejagt und verfolgt worden waren, ist noch vorhanden in uns, in dem einen stärker, in dem anderen schwächer ausgeprägt.

Ein blutiger Überlebenskampf, Angst und Gewalt, aber auch Zusammenhalt und Mitgefühl ließ uns zu den Menschen werden, die wir heute sind.

In Krisenzeiten, ökonomischen vor allem, die auch, wie wir wissen, Auswirkungen haben auf das Bewusst-Sein, formieren sich politische Kräfte – wir wissen, wo sie stehen, wofür sie stehen, welche atavistischen Leitbilder und Traditionen sie sich bedienen – und appellieren an diese uralten, vorkulturellen Instinkte und Triebe. Und sie haben Erfolg, als hätte es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht die schlimmsten Erfahrungen gegeben mit dem Hervorlocken und Ansprechen dieser.

Der kultivierte Mensch, Angehöriger der abendländisch-europäischen Zivilisation, vernetzt und, wie man meint, er sei zu einem Weltbürger im globalen Dorf geworden, wird wieder gezielt, d.h. mit Propaganda und der verführerischen Vorgabe und Ansage einfacher Lösungen, an seine elementarsten Instinkte, Ängste und Triebe „erinnert“; der Clan, die Nation ist alles, und wer nicht dazugehört, wird als potentielle Gefahr gedeutet, ist Feind, ist – gleichsam prophylaktisch – zu meucheln und zu morden.

II

Diese Entwicklungen sind vor allem auch ein Phänomen der Sprache:

Je einfacher gestrickt die Sätze, umso einfacher erscheinen die Lösungen für einen komplexen Sachverhalt in einer vielschichtigen, sich ständig verändernden Wirklichkeit. Der junge Wittgenstein meinte: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ – Die Welt der fraglosen Schlagwörter, der Imperative ohne Relativsätze ist eine enge und beengende, kleinräumige und kleingeistige.

Schlagwörter und Schlagzeilen werden weder den Dingen, noch den komplizierten Verhältnissen und all den kulturellen Besonderheiten auf dieser Welt gerecht, sie erschlagen vielmehr die Wahrheit, schlagen ein auf die Komplexität von Wirklichkeit, und der Staub, der dabei entsteht, benebelt den Blick, vernebelt die Sicht auf die gesellschaftlichen Zustände und Vorgänge, verschleiert die Interessen und Machtverhältnisse. Noch einmal Wittgenstein: Nur „die Gesamtheit der bestehenden Sachverhalte ist die Welt“.

Jene, die vorgeben, so wie der Immobilienmilliardär, welcher als Republikaner Präsident der USA werden möchte, alles sei einfach, vorausgesetzt, man sehe die Dinge einfach und setze auf einfache Lösungen, sind Betrüger. Sie betrügen sich selbst und jene tumbe Toren, die ihnen folgen. Deswegen, weil ein Trottel regiert, werden die Verhältnisse, die er oder gegen die er regiert, nicht einfacher. Der Lauf der Welt richtet sich weder hier noch dort nach dem geistigen Horizont eines geistig minder Bemittelten. Da kann einer noch so viel Geld haben, noch so laut schreien, noch so viele Bierzelte aufstellen und Lügengebäude errichten.

Jeder, der sehen will, sieht, was die einfachen Lösungen mächtiger Großmäuler, ihre perfiden, stets auf den eigenen Machterhalt und Profitgewinn ausgerichteten Lügen angerichtet haben. Mit den Folgen solch einfach gestrickter Weltbilder (vor allem jener von Bush Vater und Sohn, ebenfalls Republikaner) haben wir es heute im Nahen Osten und in Europa vorwiegend zu tun.

III

Das Tagesthema ist wieder einmal Xenophobie und Nationalismus. Dieser Ungeist schießt wieder einmal auf die daraus resultierende, in Europa schon x-fach aufgeführte Hanswurstiade – Krieg und Massenmord. Der albern

Unzulänglichkeit der zu kurz greifenden Gedanken folgte stets und folgt heute wieder ein erbärmliches blutiges Pathos, der Ausbruch von Gewalt, vorbereitet in sogenannten sozialen Netzwerken und anderen Medien. Dieses Mal brennen nicht Synagogen, sondern Flüchtlingsquartiere und Asylantenheime. Die sensationsgeile Journaille und blutrünstige Gaffer sind verlässlich wie immer zur Stelle.

Gezielt werden wieder jene Ängste geschürt, die den Weg frei machen für einen völkischen Nationalismus, für kleingeistiges Schrebergartendenken und Fremdenhass. In altbewährter Methode werden Sündenböcke ausgemacht und zum Abschuss freigegeben. Die Ursachen für diese Anfälligkeit und für den Erfolg dieser atavistischen und alttestamentarischen Rituale sind, wie schon erwähnt, sprachlicher, politischer und ökonomischer Art, auch wenn die Unmündigkeit, Denkfaulheit der Staatsbürger, urbi et orbi, nicht zu entschuldigen ist. Seit Jahrhunderten stehen die Schriften der Aufklärung, die Feststellungen von Immanuel Kant, jedem Erdenbürger, im Zeitalter des Internets auch allen Religionsgemeinschaften, zur Verfügung. Die Religionsfreiheit hat übrigens nicht über der Deklaration der Menschenrechte zu stehen, nicht über Kinderrechte und nicht über die Rechte von Frauen, das sei auch einmal klar und deutlich zum Ausdruck gebracht.

Aus der Unmündigkeit kann, so der Königsberger Philosoph, jeder ausbrechen. „Unmündigkeit“, ich zitiere, „ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“ Er postulierte nicht nur an den autonomen Mut jedes Einzelnen, an das souveräne Vermögen jedes Menschen, selbständig zu denken, er benannte auch die Ursachen, die jene von dumpfen, irrationalen Ängsten und Instinkten getriebene Handlungsweisen und Ideologien immer wieder ermöglichen: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen.“

Anmerkung: Freilich macht es ein vom Kapitalismus entwickelter Freizeitsektor, der mediale Müll, der rund um die Uhr auf die von Arbeit, Konsum und Freizeitstress weichgeklopften Körper und Gehirne einwirkt, letzteren nicht gerade leicht, im Sinne von Kant sich zu emanzipieren. Max Horkheimers und Theodor W. Adornos Überlegungen in ihrem Werk *Dialektik der Aufklärung*, mit der sie auf den Faschismus reagierten, scheinen wieder aktuell zu werden. In

dieser Schrift thematisierten sie die „rätselhafte Bereitschaft der technologisch erzogenen Massen“, sich dem Despotismus der totalitären Ideologien und Herrschaftsformen auszuliefern, und werteten dieses Verhalten als „Zusammenbruch der bürgerlichen Zivilisation“ und als ein Versinken in eine „neue Art der Barbarei“. Im 4. Kapitel, über die Kulturindustrie, behaupten sie, dass die Steigerung der wirtschaftlichen Produktivität in eine Ökonomisierung aller Lebensbereiche fortschreite und damit letztlich in einem „Ausverkauf der Kultur“ ende. Sinn werde durch die kalkulierten Dummheiten des Amüsemments ersetzt; wörtlich heißt es dazu: „Amüsement ist die Verlängerung der Arbeit unterm Spätkapitalismus – Vergnügtsein heißt Einverständnis“.

Immer wieder werden – ergänzend zu den televisionären und im Netz feilgebotenen Erbärmlichkeiten – von weltumspannenden Konzernen neue Strategien zur Verdummung der Masse der Lohnarbeiter, Arbeitssuchenden, Pensionisten – allesamt Konsumenten im Sinne von „ich konsumiere, deshalb bin ich“ – entwickelt. Es bedarf schon großer Entschiedenheit heutzutage, in diesem Wald von aufgestellten Nebelmaschinen sich einen klaren Blick zu bewahren.

Jene, die hetzen oder perfide Aktionen, wie zuletzt an der Universität in Wien gegen Jelineks „Schutzbefohlenen“, aushecken und durchführen, erreichen die verunsicherten und unmündigen Menschen mit ihren altbackenen Lösungen – und das ist das Problem – nicht dadurch, dass sie Denkprozesse auslösen, sondern sie sprechen eben jene uralten Instinkte und Ängste an, die ich zuvor erwähnt habe.

Kein Lichtblick in dieser Rede. Oder doch? – Den Flächenbrand eindämmen – zum Löschen ist es zu spät – kann nur eine europäische Politik, die radikal die ökonomische und soziale Schieflage in den Staaten bekämpft. Dazu bedarf es aber auch möglichst vieler mündiger, aufgeklärter und solidarischer Bürger, die diesen wiederkehrenden Mumpitz, eingebettet in die konsumistischen Heilsversprechen des Turbokapitalismus, durchschauen und mutig dem drohenden historischen *Da capo* entgegentreten.